

Ebenso wurden Fragen an die Bläser gestellt, ob sie über ein ausreichendes Lungenvolumen verfügen, um ein Blasinstrument spielen zu können. In der jahrzehntelangen Geschichte des Werksorchesters, fanden sich immer Belegschaftsmitglieder, die als Hobby Musiker Musikunterricht nahmen und später von Berufsmusikern nicht zu unterscheiden waren. Musik im Orchester machte den Bergleuten Spaß und förderte die Unternehmenskultur. Die auch sonst bekannten Häuslebauer, Gärtner und sehr heimatverbundenen Bergleute hatten ein ausgeprägtes Kulturbedürfnis. Die ortsgebundenen Pohlbürger, zu denen auch die Bergleute gehörten, pflegten die Ibbenbürener plattdeutsche Sprache, die Fremden oft übersetzt werden musste. Musik war immer willkommen für die Belegschaftsmitglieder und ihren Familien. Die Preussag Feierabende in den Herbst- und Wintermonaten servierten den Besuchern musikalischen Hochgenuss und waren ein Ausgleich für schwere Arbeit im Bergwerk. Der Nachwuchsbedarf für das Orchester konnte zum Teil durch die Kinder von Belegschaftsmitgliedern gedeckt werden. Da auch Lehrer der Ibbenbürener Schulen für dieses Orchester gewonnen werden konnten, gab es immer wieder

haben. Die Nachfolge des langjährigen Leiters und Kapellmeisters Helmut Westenhoff trat der in Wien geborene Kapellmeister und Dirigent Werner Marihard an. Er brachte viel Interesse an bergmännischem Liedgut mit und neuen Schwung in die Unterhaltungsmusik. Stücke aus Oper, Operette und Musical erfreuten die Konzertbesucher.

Konzerte des Werksorchesters in Söll (Tirol) verschönten den Ibbenbürener den Erholungsaufenthalt im Preussag Urlaubsort. Die musikalische Zusammenarbeit mit der dortigen Kapelle vertiefte die guten Verbindungen zu den Einheimischen.

In den Bergarbeiterfamilien hatte das Orchester einen hohen Stellenwert. Musik war zum Bestandteil der Freizeitgestaltung geworden. Die Lebensqualität wurde durch das Kulturprogramm verbessert und die Bindung an das Unternehmen, das als größter Arbeitgeber der Region Generationen von Bergleuten beschäftigte, gestärkt.

Gerade bei den älteren Bergleuten gehören die Musikveranstaltungen zur Abwechslung im Ruhestand: Eine gute Möglichkeit in der nachberuflichen Phase die Freizeit sinnvoll zu nutzen und den Lebensabend zu gestalten.



Sinfonieorchester des Musikvereins „Glückauf“ Anthrazit Ibbenbüren

Nachwuchs und der Unternehmensruf wurde gefestigt. Durch die zahlreiche Mitwirkung bei Großveranstaltungen erwarb sich das Betriebsorchester über die Grenzen des Tecklenburger Landes hinaus, große Anerkennung. Die öffentlichen musikalischen Darbietungen verstärkten auch das kulturelle Verständnis und die Liebe zur Musik. In der Freizeitgestaltung war die Unterhaltungsmusik nicht mehr weg zu denken. Das Orchester war und ist immer eine Verbindung zum Unternehmen und zum Steinkohlenbergbau. Im Lauf der Jahre gab es Kapellmeister, die sich um das Zusammenspiel und um die Musik verdient gemacht

Das Betriebsorchester hat „Musik für Viele“ gemacht, wie der Autor Bernhard Holwitt den Titel seines Buches, das 1988 von der Preussag AG Kohle herausgegeben wurde, benannt hat. Kleine Anekdoten, Geschichten und Ereignisse hat er darin festgehalten, denn er war selbst Musiker im Preussag Orchester der Zeche Ibbenbüren. Die Veröffentlichung hat auch dazu beigetragen, die Verbundenheit zum Bergbau nicht abreißen zu lassen. Es bleibt die Hoffnung, Bewährtes zu pflegen und zu erhalten, und dass der Bergbau nicht nur Erinnerung bleibt.

Horst Weckelmann, Unna

Tagungen Veranstaltungen

„Arsch ab!“ 20 Jahre Stilllegung Erzbergwerk Grund Kolloquium am 31. März 2012 in Bad Grund

Das Erzbergwerk Grund entstand 1923 aus der Zusammenlegung der ursprünglich eigenständigen Gruben „Hilfe Gottes“ (Betriebsbeginn 1831) und „Bergwerkswohlfahrt“ (in Betrieb seit 1819), allerdings reichten Vorgängergruben bis in das Mittelalter und nach Wiederaufnahme dieses Reviers bis in die frühe Neuzeit zurück (1570). Mit der Übernahme sämtlicher staatlichen Bergwerke im Westharz durch die Preussag (1923) wurde aus den Gruben der Berginspektion Grund das „Erzbergwerk Grund“. Die Grubenfelder des Bergwerks lagen auf dem Silbernaaler, Rosenhöfer und Laubhütter Gangzug und reichten als Oberharzer Erzgangssystem vom westlichen Harzrand beim Gittelder Graben bis in die Clausthaler Hochebene (Innerstetal) in süd-östlicher Richtung. Die Lagerstätte erstreckte sich über sechs Kilometer im Streichen und war seinerzeit durch vier Tageschächte und einen Blindschacht erschlossen, wobei die Erzförderung auf den Achenbachschacht konzentriert war. Grundlage bildeten Störungen im Gebirge mit sieben mächtigen Erzmitteln, die Bleiglanz und Zinkblende mit einem durchschnittlichen Metallgehalt von ca. 10% aufwiesen, aus denen Blei, Zink, Kupfer und Silber gewonnen werden konnten. Mit der Stilllegung am 28. März 1992 ging der Oberharzer Bergbau nach über 450 Jahren zu Ende. „Arsch ab!“ – mit diesen drastischen Worten sprühte ein Bergmann zur Schließung seine Verärgerung auf den letzten Abbaustoß im Tiefsten der Grube.

Denn trotz aller Rationalisierungsmaßnahmen (zwischen 1970-1973 und 1976-1978) wurde die Förderung wegen des andauernden Verfalls der Metallpreise auf dem Weltmarkt beendet. Mehr als 200 Bergleute verloren ihren Arbeitsplatz. Nach der Betriebseinstellung begannen der Rückbau der maschinellen Einrichtungen und der Abtransport der Fahrzeuge aus den Gruben, die Wasserhaltung wurde eingestellt, so dass die Stollen derzeit unterhalb des Niveaus Ernst-August-Stollen abgesoffen sind (mit der Verfüllung des Achenbachschachts 2002 wurde der letzte Zugang zum Bergwerk verschlossen). Eine nachhaltig geprägte Phase monostrukturierter Industrie auf der Grundlage einer reichen Gangerzlagstätte und eines technisch nach effektivsten Kriterien ausgestatteten Metallerzbergwerks waren damit Geschichte.

Mit dem Kolloquium sollte an diese Stilllegung erinnert und ein Ausblick auf die mögliche Zukunft des Erzbergbaus in Deutschland gegeben werden, denn der weltweite Bedarf an Metallen hat in den Jahren seit der Betriebseinstellung die Preise deutlich ansteigen lassen. Diese Hoffnung setzt neue Energien bei der Exploration von Lagerstätten frei.

Klaus Stedingk (Halle/Saale) referierte über die Gangverhältnisse, Erzverteilung und Aufschluss der Grunder Lagerstätte. Den östlichsten zusammenhängenden Erzkörper bildete das Silbernaaler Erzmittel, vorherrschendes Derberz war hier silberreicher Bleiglanz, der bis in die 16. Sohle (silberreiches Trum) reichte. Das Vorkommen von gediegen Silber, Silberglanz, Rotgültigerz und silberreichem Tetraedrit ist belegt. Die Entdeckung der Erzmittel des Achenbachschachts gelang in den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts. Innerhalb des 1000 m langen Erzkörpers traten zahlreiche Vertaubungen, aber auch Reicherzfälle auf. In Berichten des 19. Jahrhunderts wurden von den Gruben Hilfe Gottes und Bergwerkswohlfahrt Gehalte von 0,4 bis 0,6% Silber genannt, die aber mit den Daten nach 1867 nicht vereinbar sind, danach sind maximale Silbergehalte von 0,2% in den Bleikonzentraten anzunehmen. Stedingk schilderte detailliert die systematische Erkundung der Lagerstätte durch Kernbohrungen seit Mitte der 1970er-Jahre (Packsack-Bohrungen) und den Einsatz der Slimholesonde als Mittel der Nahbereichserkundung. Ergänzt wurden diese Ausführungen durch Wilfried Ließmann (Göttingen), der die Grube Bergwerkswohlfahrt und den Bergbau auf dem östlichen Silbernaaler Gangzug bis 1907 untersuchte. Nach Abschluss der Modernisierungsarbeiten (1901-1903) erhöhte sich die Bergwerkswohlfahrter Jahresförderung von 18.000-20.000 t auf 25.000-30.000 t zwischen 1903 und 1914 – von allen staatlich betriebenen Oberharzer Gruben wies



Knesebeckschacht, verwendet als Material-, Seilfahrt- und Wetterschacht für das östliche Feld der Grube Hilfe Gottes. Er besaß die entsprechenden Tagesanlagen mit einer Hydrokompressionsanlage (bis 1992 in Betrieb)

nun der Bergbau auf dem Silbernaaler Gangzug die besten Ergebnisse auf.

Nach dem Übergang zur hochindustriellen Produktionsweise, der wesentlich mit dem Auf- und Ausbau der Grube Hilfe Gottes zusammenfiel, bildete der Zeitraum zwischen 1870 und 1906 eine Phase des intensiven Ausbaus und einer durchgreifenden Modernisierung, die durch die Einführung des Druckluftbohrers und der Elektrotechnik sowie der Aufbereitungstechnik (Mahlprozess) gekennzeichnet

war. Die Folge war eine starke Produktionssteigerung, so Christoph Bartels (Bochum).

In der Zeit von 1907 bis 1965 erschlossen auf dem Silbernaaler Gangzug zehn Schächte das Grubengebäude, wobei zwei von diesen Schächten, der Meding- und der Achenbachschacht, als Hauptschächte zur Grube Bergwerkswohlfahrt bzw. Hilfe Gottes gehörten. Das in diesen Schächten geförderte Erz wurde in getrennten Aufbereitungen weiterverarbeitet. 1951 endete die mehrhundertjährige Berg-



Mundloch des Achenbachschachts (1907). Im Hintergrund das neue Fördergerüst des Bergwerks Hilfe Gottes von 1976 mit Vollwandstreben aus Kastenprofilen

Die Veranstalter des Kolloquiums: (v. l. n. r.) Prof. Dr. Oliver Langefeld (TU Clausthal-Zellerfeld), Dr. Christoph Bartels (DBM, Bochum) und Dr. Wolfgang Lampe (Niedersächsisches Bergarchiv Clausthal-Zellerfeld)



bauzeit an der Innerste bei Silbernaal. Wilhelm Rögner (Bad Grund) kannte die Verhältnisse aus eigener Anschauung. Ebenso Gerhart Gerrecht (Luxemburg), der über seine aufregendste, aber auch zufriedenstellendste Periode seines Bergmannlebens berichtete: die Phase des Ausbaus und der Umgestaltung des Erzbergwerk Grund der Preussag AG Metall zwischen 1969 und 1974 unter seiner Leitung, als neue Fördermaschinen, die Sicherstellung der Energieversorgung und der Wasserhaltung sowie der Wetterführung und der Umgestaltung der Abbauverfahren (Einführung der LHD-Technik) einen soliden Bergwerksbetrieb schufen. Siegfried Frank (Bad Harzburg) untersuchte das moderne Bergwerk von 1975 bis zur Schließung, eine Phase, die vor allem durch die Diskussion über den Metallpreisverfall geprägt wurde. In seinen Erinnerungen verknüpfte Wolfgang Lampe (Clausthal-Zellerfeld) Standortgeschichte mit persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen während seiner Beflissenen- und Referendarausbildung (1975-1979).

Paradigmenwechsel: Oliver Langefeld (Clausthal-Zellerfeld) stellte die bis 1992 praktizierten Abbauverfahren in Bad Grund (abwärts geführter Strossenstoßbau/abwärts geführter Stoßbau mit Magerbetonversatz) den Abbauverfahren in heutigen Hochleistungsbetrieben gegenüber: den Übergang vom Tage- in den Tiefbau – „Block Caving“ auf Chugucamata und El Teniente, dem größten Tiefbau weltweit (Chile), ein Abbauverfahren mit blockartiger Bauweise, bei dem mehr oder weniger geformte Lagerstättenblöcke in Abbau genommen werden. Im Westen der USA, im Bundesstaat Nevada, betreibt die kanadische Barrick Gold Corporation derzeit das „Cut-and-Fill“-Verfahren, das hier analog zum Querbau auf dem Rammelsberg zum Einsatz kommt. Diese selektive Methode hat den Vorteil, dass keine Lagerstättenverluste entstehen. Das Erzbergwerk Kiruna im schwedischen Lappland gilt als einer der größten und modernsten Tiefbaubetriebe weltweit. Der Teilsohlenfeilerbruchbau („Sublevel Caving“) eignet sich bei mächtigen Erzkörpern mit steilem Einfallen und Fortführung in der Tiefe.

Abbauverfahren, die eigentliche Gewinnungstechnik, entwickelten sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte, so dass stets Methoden angewandt wurden, die sich prinzipiell nicht von gegenwärtigen unterscheiden.

„Neues Berggeschrei in Sachen“ – Oberberghauptmann Reinhard Schmidt (Freiberg) entwickelte Perspektiven für den Erz- und Spatbergbau in Sachsen, das auch in der Tiefpreisphase für metallische Rohstoffe die Vorsorge stets im Blick behielt. Denn es sei ein Irrtum anzunehmen, dass die Ressourcen demnächst weltweit erschöpft seien (das gelte auch für ein rohstoff-

armes Land wie Deutschland). Aufgrund des wirtschaftlichen Interesses an vorhandenen sächsischen Lagerstätten sind seit 2006 zahlreiche neue Anträge auf Erteilung von Bergbaurechtigungen genehmigt worden. Das besondere Interesse liegt bei den Vorkommen von Kupfer, Wolfram, Zinn und Flussspat. Fachpersonal für die künftig zu erwartenden Aufgaben bildet nicht nur die Universität Bergakademie Freiberg aus, sondern auch die Fachschule für Technik und Wirtschaft „Julius Weisbach“ (Freiberg) und das Sächsische Oberbergamt (Berg- und Bergvermessungsreferendare). Zudem gibt es für den Lehrberuf des Berg- und Maschinenmannes in Sachsen seit 2004 wieder zahlreiche Interessenten.

Thomas Lautsch (Spremberg) erläuterte am Beispiel der Kupferlagerstätte Spremberg die gegenwärtige Projektentwicklung nach dem Standard der globalen Rohstoffindustrie, für deren Planung der weiterverarbeitenden Schritte die Reserven der Lagerstätte maßgeblich sind. Für die Kupferlagerstätte wurde die Kategorisierung angewandt, die auch im Lubiner-Revier (Polen) Standard ist, d. h. es konnte fast 130 Mio. t Erz als Ressource angesprochen werden. Bei einer durchschnittlichen Mächtigkeit der Vererzung von 2,4 m in einer Teufe von 900 und 1500 m wurden 1,9 Mio. t Kupfer und 3200 t Silber als Metallinhalt ermittelt, die Investitionskosten für das Projekt sollen bei 1 Milliarde Euro liegen, die Bauzeit werde mehr als fünf Jahre betragen. Für die Realisierung solcher Großvorhaben hat sich ein eigener Markt von globalen Ingenieurgesellschaften mit bis zu mehreren 10.000 Mitarbeitern entwickelt.

Zum Kolloquium liegt, wie es im Oberharz Standard ist, bereits der Begleitband vor, der in vorbildlicher Ausstattung die Referate und Abbildungen angemessen darlegt:

Wolfgang Lampe/Oliver Langefeld (Hrsg.): „Arsch ab!“ – Zum Kolloquium „20 Jahre Stilllegung Erzbergwerk Grund“ am 31. März 2012 in Bad Grund. Clausthal-Zellerfeld: Verlag Papierflieger 2012 (265 S., zahlr. Abb.) 20,- €.

Fazit: Auch wenn der Erzbergbau im Harz vor 20 Jahren die Förderung einstellen musste – so wurde wiederholt betont –, trifft die These vom Ende des Bergbaus insofern nicht zu, als der gestiegene Bedarf an Metallen und die Nachfrage nach Rohstoffen insgesamt stärker ist denn je. Bergbauqualität aus Deutschland steht für die ständige Weiterentwicklung der dem Abbau vor- und nachgelagerten Produktionsschritte: von der Planung über die Aufbereitungstechniken bis zur Förderung und Veredlung der Produkte. Dazu gehört auch das Streben nach vollständiger Lagerstättenausbeutung.

Dr. Hans-Joachim Kraschewski, Marburg

„Harte Arbeit“ auf dem Rammelsberg

Das Weltkulturerbe Erzbergwerk Rammelsberg in Goslar präsentiert für sechs Monate rund 90 Arbeiterplastiken aus der Blütezeit der Industrie von 1850 bis 1950. Diese vorwiegend bronzenen Kleinplastiken stammen aus der Sammlung des Gelsenkirchener Werner Bibl, die zu einer der weltweit größten dieses Sujets zählt.

Der Rammelsberg

Hart gearbeitet wurde auf dem Rammelsberg schon vor 1000 Jahren und kontinuierlich für 1000 Jahre. Auf das Jahr 968 wird die erste Nennung des Oberharzer Bergbaus datiert. Allerdings belegen neueste archäologische For-

Mitgliedschaft in der Hanse bescherten dem Goslarer Bürgertum über Jahrhunderte eine prosperierende Wirtschaft und einen Wohlstand, der sich noch heute in prachtvollen Bürger- und Gildehäusern widerspiegelt. Einen letzten Höhepunkt gab es im 20. Jahrhundert dadurch, dass es den Ingenieuren gelang, auch das fein verwachsene Erz aufzubereiten. Danach galt die Lagerstätte als wirtschaftlich erschöpft: Bergbau und Aufbereitung wurden im Jahr 1988 eingestellt.

Bereits im Jahre 1992 wurde das einzigartige Industrieensemble Rammelsberg mit seinem vollständig erhaltenen unter- und übertägigen Bestand in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Sichtbares Zeichen ist die 1935 bis 1939 von den „Welterbe-Architekten“ (Zeche Zollverein in Essen) Fritz Schupp und Martin Kremmer terrassenartig in den

Abb. 1. Erzbergwerk Rammelsberg, Goslar



schungen, dass hier bereits vor 3000 bis 4000 Jahren Erz gewonnen wurde. Der gesamte Erzvorrat des Rammelsbergs betrug rund 26. Mio t. Damit bildete er das größte zusammenhängende Erzlager der Welt.

Die Rammelsberger Erze waren reich an Kupfer, Blei und Zink, enthielten aber auch Nebenelemente wie Cadmium, Silber und Spuren von Gold. Sie begründeten im Mittelalter und der frühen Neuzeit den Reichtum ottonischer und salischer Kaiser, die am Fuße des Rammelsbergs ihre Pfalzbauten errichten ließen.

Der Bergbau, die Verhüttung und der Handel mit den Metallen sowie ab dem Jahr 1267 die

Berghang eingepasste Erzaufbereitungsanlage (Abb. 1). Den Welterbestatus erhielt mit dem Rammelsberg die ihn umgebende Kulturlandschaft und die durch den Erzbergbau geprägte Altstadt Goslar. Heute erfreut sich der Rammelsberg als Besucherbergwerk und interaktives Industriemuseum großer Beliebtheit.

Die Sammlung Bibl

Einen sinnfälligeren Ort für die Präsentation seiner Arbeiterbronzen konnte der Sammler Werner Bibl nicht finden. Mehr als 200 Objekte aus der Hochzeit der europäischen Industrialisierung von 1850 bis 1950 umfasst die Sam-

lung, die im Jahre 2011 unter Mitwirkung der Milwaukee School of Engineering (MSOE) in Wisconsin, USA, und des dortigen Grohmann Museums sowie des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe für dessen Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur in Dortmund erworben werden konnte.

Bibl selbst sagt zu seiner Sammlung: „Sammeln bedeutet für mich primär, Kunstwerke, und nicht nur die von höchster Qualität, vor dem Verschwinden und der Zerstörung zu retten“. Auch in der Ausstellung wird sichtbar, dass nicht alle Objekte sammlungswürdig sind, wie der „Arbeiter mit Presslufthammer“ eines unbekanntes Künstlers oder der „Lokführer einer Grubenbahn“ mit Monogramm „R. M.“, die wohl beide der Hand eines Laienkünstlers entstammen. Bedenklich erscheinen auch die nicht autorisierten Nachgüsse von oft unbefriedigender Bearbeitungsqualität und die Nutzung von Formvorlagenmodellen für weitere Abgüsse.

Das Ausstellungskonzept

Dem Ausstellungskonzept der beiden Kuratoren Morea Kuhlmann und Johannes Großewinkelmann gereicht dieser Schwachpunkt der Sammlung jedoch nicht zum Nachteil. Mit ihrer Auswahl von 90 Exemplaren aus dem Sammlungskatalog richten sie den Fokus auf die Wiedergabe schwerer körperlicher Arbeit (daher der Titel der Ausstellung). So gelingt es ihnen, den als Ausstellungsräume genutzten neun Rundeindickern der Erzaufbereitungsanlage museale Weihen in getragener Atmosphäre zu verleihen. Eindicker sind in der Rohstoffaufbereitung Geräte zur Abscheidung von Feststoffen aus Trüben.

Dem Genius loci geschuldet, liegt der Schwerpunkt der Schau auf Berg- und Hüttenleuten sowie Arbeitern der Metallverarbeitung. Aber auch Arbeiter aus der Bau- und Landwirtschaft zählen zu den hart arbeitenden Menschen.

Exponate und ihre Schöpfer

Eingestimmt wird der Besucher bereits in der Lohnhalle mit dem wandfüllenden Fresko des „Harzer Heimatkünstlers“ Karl Reineke-Altenau, das im Rahmen des nationalsozialistischen Projekts „Schönheit der Arbeit“ 1938 entstand. Neben Kasse und Information grüßt Arnold Frisches „Bergmann mit Keilhaue und Grubenlampe“ aus dem Jahre 1910. Dieser zierte schon 2010 das Plakat der Ausstellung „Auf breiten Schultern. 750 Jahre Knappschaft“ des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum. Diese Schau wanderte im Folgejahr 2011 auf den Rammelsberg. Frisches Bergmann war es auch, der den Kontakt zum Sammler Werner Bibl herstellte und bei Johannes Großewinkelmann die

Initialzündung für die Ausstellung auf dem Rammelsberg auslöste.

Das dreiköpfige Empfangskomitee aus Bronze im Eingang der Erzaufbereitungsanlage, bestehend aus der Figurengruppe des sitzenden Chemienobelpreisträgers Wilhelm Ostwald (1853-1932) und seiner beiden hinter ihm stehenden Söhne Walter und Wolfgang, weist den Weg zur Ausstellung.

Die Hälfte der Figuren ist den „Bergleuten“ und „Metallarbeitern“ gewidmet, wobei dem belgischen Bildhauer Constantin Meunier (1831 bis 1905) eine besondere Bedeutung zufällt.

Bei den Bergleuten sind folgende Künstler hervorzuheben:

Charles Octave Lévy (1820-1899) mit seinem naturalistisch-idealisierten Bergmannsjüngling.

Friedrich Johann Reusch (1843-1906). Der geborene Siegener überzeugt mit seinen stets präzise ausmodellierten, älteren Arbeitern. Besonderen Wert legt er dabei auf die korrekte Wiedergabe der Kleidung, so wie bei dem Feiertagscha-

bit (Kittel, Schachthut, Offenes Geleucht) seines „Eisenerzbergmann[s] aus dem Siegerland“ von 1893 (Abb. 2).

Der „Schreitende Bergmann mit Grubenlampe und Beil“ von Franz Iffland (1862-1935) ist in seiner Physiognomie und Bewegung stark an Werke von Constantin Meunier angelehnt.

Josef Enseling (1886-1957), bei dem die Arbeiterdarstellung besonders der Berg- und Hüttenleute einen großen Stellenwert einnahm, ist in der Ausstellung mit einem „Kopf eines Ruhrbergarbeiters“ in einfühlsam-kontemplativer Mimik (wohl eines Trauernden) vertreten.

Josef Jarnost Gause (1920-1989) lässt seinen expressiven „Bergmann mit Pressluftbohrer“ aus Terrakotta mit dem zu bearbeitenden Gestein in dynamisch bewegter Modellierung zu einer Einheit verschmelzen (Abb. 3).

Die präsentierten Bergmannsplastiken entfalten ein breites Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten des im 19. und 20. Jahrhundert unter Tage hart arbeitenden Mannes.

Abb. 2. Johann Friedrich Reusch: „Eisenerzbergmann aus dem Siegerland“ (1893)



Das gleiche Kriterium gilt für die genannten Bildhauer der „Metallarbeiter“. Allerdings wurde bei diesen der Schwerpunkt auf Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert gelegt. Allen voran auch hier Johann Friedrich Reusch mit seinem Hütten- und Eisenhüttenmann (1898), Constantin Meunier (1831-1905) mit seinem postum gegossenen Hammerschmied sowie Emile-Louis Picaults (1833-1915) Allegorie der Arbeit.

Zu nennen sind ferner August Schmiemann (1845-1927) sowie Karl Janssen (1855-1927) aus der Düsseldorfer Bildhauerschule mit seinem statuarischen Eisenhüttenmann. Das Museum Kunstpalast in Düsseldorf besitzt von ihm eine Marmorskulptur einer naturalistisch gestalteten „Steinklopferin“ (1902) mit ihrem neben ihr abgelegten Säugling.

Von Gerhard Adolf Janensch (1860-1933) sind auf dem Rammelsberg gleich drei Hüttenleute ausgestellt. Ernst Segers (1868-1939) bewegter „Eisengießer“ im Arbeitsprozess überzeugt

mehr als sein „Stehender Bergmann ...“ in Porträthaltung. Ernst Beck (1879-1941) gelang mit seinem „Schmied mit Konstruktionsplan“ eine harmonisch geschlossene Komposition.

Bei Otto Poertzel (1876-1963) kann seine gestalterische Entwicklung gut verfolgt werden: von körperlich ausdifferenzierter, jedoch entseelter Physiognomie, in martialischer Pose bei „Zwei Schmieden bei der Arbeit“ hin zu gebremster Dynamik mit geglätteter Gewandung und Oberflächenstruktur bei seinem „Eisenwalzwerkerarbeiter“. Das Maskenhafte der Mimik bleibt, wird sogar noch gesteigert.

Der Einfluss Rodins, bei dem John Wolfgang Elischer (1891-1966) um 1910/11 arbeitete, ist bei seinem „Eisengießer bei der Arbeit“ unübersehbar: Die lebendige Behandlung der Oberfläche, das dynamische Bewegungsmotiv des Eisengießens bis hin zum Guss des flüssigen Eisens verleihen der Bronzefigur eine außerordentliche Spannung in einer geschlossenen Komposition.

Auch wenn Robert Ittermann (1886-1970) seinen „Drahtzieher“ im Jahr 1935 modellierte, was der aufschlussreichen, zusätzlich angebrachten Plakette zu entnehmen ist, bediente dieser nicht die Kunstideologie der Nationalsozialisten, sondern veranschaulichte sein humanes Bild des Arbeiters.

Die zweite Hälfte der auf dem Rammelsberg ausgestellten Figuren bestreiten „Steinbrucharbeiter“ und „Landarbeiter“, wobei der „arbeitenden Frau“ eine eigene Abteilung zugestanden wird. Eine ausführliche Abhandlung erhält die Arbeiterdarstellung „im Nationalsozialismus“, die mit der Figurengruppe „Arbeiter, Bauer, Soldat“ (1940) von Hans Scholter die nationalsozialistische Kunstanschauung augenfällig entlarvt. Gleichzeitig wird der Blick auf die Bedeutung der Auftragskunst gerichtet.

Die Präsentation

Einheitlich gestaltete Transparente mit kurzgefassten Texten zu den einzelnen Themenkomplexen vermitteln dem Besucher fachkundige Informationen. Abschließend wird ihm eine Einweisung in die Herstellung von Bronzeplastiken im Sandformverfahren geboten.

Mit der Präsentation von „Hard Work“, einer genialen Verbindung von Technik und Kunst, in der die Kunst an den Ort zurückkehrt, an dem sie ihren Anfang nahm, ist den Kuratoren die „Quadratur des Kreises“ gelungen. Empfangen vom Reiz der imposanten, fensterlosen, kreisrunden Stahlwände mit ihrer mittig umlaufenden Reihe von Nietköpfen, die einer aufgereihten Perlenkette gleich die Eindicker zu einem geschlossenen Raumgefüge formen, thront in der Mitte das Traggerüst mit seinen raumgreifenden Krählarmen wie ein Gebilde des Konstruktivismus (Abb. 4).

In diese geometrisch klaren Strukturen sparsam eingebettet, können die metallenen Arbeiterplastiken ihre künstlerische Botschaft und ästhetische Ausstrahlung voll entfalten. Das von der Hochschule Harz in Wernigerode entwickelte Beleuchtungskonzept erhöht die Strahlkraft zusätzlich, zum Beispiel durch die Aufnahme eines vorhandenen Gestaltungsprinzips mit kreisrunden „LED-Perlen“ an der Decke über dem größten Eindicker.

In dieser Ausstellung wurde die Wirkung von Raum und Kunstwerken als ästhetische Einheit „freigelegt“ und in kongenialer Weise in Szene gesetzt. Der Kontrast der verrosteten Stahlwände und der hoch polierten Bronzen ruft nicht nur ein visuelles und haptisches Spannungsgefüge hervor, sondern lässt ihn symbolisch „verschmelzen“.

Der Wuppertaler Künstler Kai Fobbe greift die nachahmenswerte Idee des Sammlungskatalogs auf, in dem die Figuren mehransichtig fo-

Abb. 3. Josef Jarnost Gause: „Bergmann mit Pressluftbohrer“

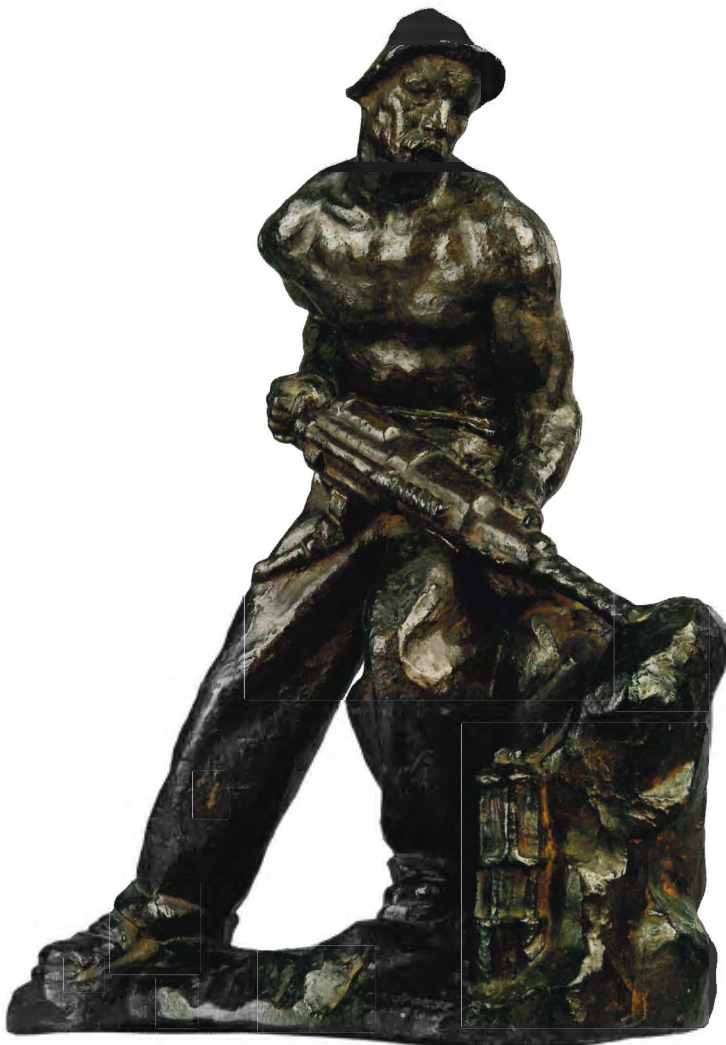




Abb. 4. Blick in die Ausstellung mit zwei Treidlern von Henri Louis Levasseur (Foto: Archiv Rammelsberg).

tografiert sind, um sie umschreiten zu können. Für seine Videoinstallation in einigen Zwischenräumen des Ausstellungsgebäudes hat er die Arbeiterplastiken auf einer Drehscheibe gefilmt und die Aufnahmen so bearbeitet, dass nicht nur der Betrachter die Kunstwerke umkreist, sondern diese ihn. Dabei eröffnet sich dem Besucher eine völlig neue Perspektive auf die Figur, und er tritt in Interaktion mit der Kunst.

Der Katalog zur Sammlung

Die Ausstellung „Hard Work“ wird von einem Katalog zur Sammlung Bibl begleitet. Es ist ein gewichtiges Werk von 400 Seiten, das vom Sozialwissenschaftler Klaus Türk zusammengestellt und bearbeitet wurde. Dabei widmete er seinem aktuellen Kenntnisstand entsprechend jeder Arbeiterfigur einen beschreibenden Text. Sehr viel Wert wurde auf die fotografisch-ästhetische Wiedergabe der Sammlungsstücke gelegt, in denen viele in unterschiedlichen Ansichten oder Vergrößerungen gezeigt werden, sodass der Betrachter zusätzlich einen Eindruck von der Bearbeitung und Qualität des Materials erhält.

Bei den abgebildeten Arbeiten handelt es sich nicht um „Arbeiterplastiken“, obwohl der Titel des Sammlungskatalogs dies vermuten lässt, sondern mit wenigen Ausnahmen um kleinstplastische Arbeiterdarstellungen, auch wenn der Terminus „Skulptur“ im Rahmen der grassierenden Begriffsverschleifungen heute zum sprachlichen Standard aufrückte.

Strukturiert wurde die Sammlung in allegorische Figuren, Arbeiter der Montanindustrie, Arbeiter der Land- und Bauwirtschaft, der Fischerei und Seefahrt, einzelne Figuren unterschiedlicher Berufsgruppen, wie Feuerwehrleute, Bierbrauer sowie Kultur schaffende Vertreter.

Den Abschluss bildet die Spezialsammlung von Vormodellen, die Bibl im Jahr 2010 nach Geschäftsaufgabe der Bildgießerei Kraas in Berlin erwerben konnte und die ihm einen unbegrenzten Nachguss ermöglichen, was kunsthistorische Fachkreise bedenklich stimmt. In diesem Zusammenhang gesehen, fehlen leider oft die (korrekten) Datierungen des Gusses, sodass nicht zu erkennen ist, ob es sich um einen vom Künstler zu Lebzeiten autorisierten Original- oder um einen gegenwärtigen Nachguss handelt. Erfreulicherweise gibt es Abbildungen einiger Gießereistempel; wünschenswert wäre die Wiedergabe aller genannten Stempel.

Vertauschungen von Titeln und Fotos, sobald zwei Figuren auf einer Seite gezeigt werden, oder sogar der Texte (vgl. S. 146f.) sind wenig hilfreich, ebenso wenig wie falsche Fachtermini, sodass zum Beispiel „ein Niet“ zur „einer Niete“ (= Fehllos) mutiert. Konkrete Aussagen zu den dargestellten Arbeiterplastiken trügen eher zu deren Klassifizierung bei.

Unter der Ägide des fachkundigen LWL-Industriemuseums Dortmund, in dessen Besitz die Sammlung Bibl im Jahr 2011 überging, sind für eine eventuelle Erweiterung des Sammlungskatalogs ein kritisches Lektorat und der Ausbau des Fachliteraturverzeichnisses wünschenswert. Als Gesamtkonzeption ist der vor-

liegende Sammlungskatalog jedoch ein ambitioniertes, umfangreiches Nachschlagewerk mit ausgezeichneten Fotos von Volker Beushausen, das als Einstieg für alle an Arbeiterplastiken Interessierten genutzt werden kann und das seinen Ursprung der unermüdlichen Sammelleidenschaft Werner Bibls verdankt. Nicht hoch genug geschätzt werden kann seine Intention, Arbeiterdarstellungen längst vergangener Industrieepochen und -zweige sowie kleinerer Berufsgruppen für die Nachwelt und deren kulturelles Gedächtnis zu bewahren.

Sonderausstellung

Hard Work. Arbeiterplastiken 1850-1950
Die Sammlung Werner Bibl des LWL-Industriemuseums Dortmund wird bis zum 28. Oktober 2012 gezeigt.
Ort: Erzaufbereitungsanlage des Weltkulturerbes Rammelsberg, Museum und Besucherbergwerk, Bergtal 19, 38640 Goslar, www.rammelsberg.de, info@rammelsberg.de

Sammlungskatalog

Klaus Türk; Milwaukee School of Engineering; Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Arbeiterplastiken – Die Sammlung Werner Bibl, Essen: Klartext Verlag 2011 (400 S. mit durchgängig farbigen Fotos, Format 26 cm x 26 cm) 39,00 €

Dr. Eva Pasche, Willich
Dr. Eckart Pasche, Willich